

Für die Leser des FR sei insbesondere noch auf die biblische Grundlegung der vielen Artikel hingewiesen, in der aus der Sicht katholischer Theologen das Verständnis wichtiger Grundbegriffe im Alten und im Neuen Testament, im Alten und in den Ursprüngen des Neuen Gottesvolkes erarbeitet wird. Im Beitrag „Schöpfung“ (II, 494 ff.) überwiegen die alttestamentlichen Aussagen, weil das NT die hochentwickelte Theologie des Judentums über die Schöpfung übernehmen kann. Wichtig in Konfrontation, Ablösung und Weiterführung sind auch die erarbeiteten Grundbegriffe des Alten und des Neuen Testaments unter den Stichworten „Sühne“ (II, 588 ff.), insofern die Sühnetheologie der Gottesknechtslieder und des Spätjudentums den geeigneten und fruchtbaren Boden für das Selbstverständnis Jesu gegenüber seiner Passion und seinem Tod abgaben; oder unter dem Stichwort „Vergeltung“ (II, 740), oder unter dem Stichwort „Weisheit“ (II, 800), wo im alttestamentlichen Teil gleichsam eine kleine Geistesgeschichte des Alten Gottesvolkes im Hinblick auf das Verständnis der Weisheit geboten wird; oder unter dem Stichwort „Heilsgeschichte“ (I, 622); „Gerechtigkeit“ (I, 469), die im Alten Testament als Verhältnisbegriff Heilstat Gottes und Rechtsverhalten des Menschen meint, im NT das Heilshandeln Gottes durch und an Jesus und an den Menschen.

Genug der Beispiele. Die Besprechung eines solch umfangreichen Handbuches kann nur auf einige Momente hinweisen, die den Leser jeder Konfession aufmerksam machen und ihn auffordern, es zur Hand zu nehmen und es zu einem wirklichen Hand-Buch zu machen. Es verdient es! Rudolf Pesch

Gottes Wort und Werk. Große Themen der Heilsgeschichte: Aus dem Französischen übersetzt von Eleonore Beck. Mainz 1960. Matthias Grünewald-Verlag. 216 Seiten. Titel der Originalausgabe: 'Grands Thèmes Bibliques'.

Das Sammelwerk enthält eine Auswahl von Grundbegriffen der göttlichen Offenbarung, von Grundzügen der göttlichen Heilsgeschichte, von Schlüsselworten der biblischen Theologie und von Grundlinien religiöser Haupthaltungen unter des Hl. Geistes Führung bis zur unübersteigbaren Höhe der christlichen Wirklichkeit. Die Verfasser sind führende französische Bibeltheologen. Ihre Methode erinnert an das Vorgehen des Kittelschen „Theologischen Wörterbuches zum N. T.“ — Trotz des Auswahlcharakters stellt das Werk ein ziemlich abgerundetes Ganzes dar. Es geht aus von Gottes *Planung*. Er wählt Israel zu seinem Volk und besiegelt die Erwählung durch einen förmlichen Bund. Gott bleibt seiner „Braut“ trotz deren häufiger Untreue treu und führt den Alten Bund, wie verheißen, in den Neuen und Ewigen Bund über. — Aber Gott hat sich in seiner Offenbarung auch selbst erschlossen. Gott ist der Heilige in Unzugänglichkeit und zugleich, so paradox es klingen mag, der Gott in der Mitte seines Volkes, und der ehemalige Tempel weitet sich zum Himmel. — Ist Gott der Gebende, so auch der *Fordernde*. Trotz der alttestamentlichen Verheißungen irdischer Glücksgüter kommt es zu einer erstaunlich tiefen Auffassung der Armut, die zu einem glühenden Suchen nach Gott in Gebet, Bekenntnis, Buße und zur tiefen Demut leitet und so die Armen in Fromme wandelt (S. 93). Dazu kommt die Forderung des Glaubens. Auch diese Haltung wird in ihrer Entwicklung im Alten Bund und dann bis zur Höhe in Christus und im N.T. verfolgt. Paulus lehrt die Rechtfertigung nur durch den Glauben (Röm 10, 4), der aber nicht inaktiv, quietistisch sein darf (S. 109). Der Mensch muß nämlich Gott dienen, indem er Mitschöpfer zusammen mit dem Schöpfer wird, in Gottes Abhängigkeit frei schafft, frei bleibt im Dienst der Liebe (S. 117). — Gott ist *treu* trotz der menschlichen Untreue. Die Entwicklung des Begriffes der Sünde, der Bekehrung, des Gerichts und der Vergeltung kommt hier lichtvoll zur Darstellung. Dunkle Probleme (Job) tun sich auf und gehen allmählich der Lösung entgegen durch die Einsicht in die Eitelkeit des Irdischen, den mehr und mehr sich erhellenden Glauben an das ewige Leben und die Auferstehung der Toten. — Schließlich kommt Gottes Sieg zur optimistisch abschließenden Schau. Er ist schon da in Christi Passion und Verklärung, in der mystischen Eingliederung der Begnadeten in Christus, und gleichwohl leben wir in der Er-

wartung auf die endgültige Enthüllung der Herrlichkeit des Reiches. „Das ist das ganze Paradox der Situation der Christen“ (S. 203). — Eine Fülle von sonstigen biblischen Begriffen wie Geist, Fleisch, Herz, Geist Gottes, Lamm, Königtum. „Rest“ finden *Mitbehandlung*. Das *Essenertum* und die *Qumran-Texte* werden ausgewertet. — Die hohe *Bedeutung* für die Predigt und Katechese, für Erziehung und Seelenführung sei hier nur angedeutet. — Wichtiger ist uns hier der Hinweis auf die unlösliche Verklammerung und Verzahnung von Altem und Neuem Testament, auf das reiche Geben und Empfangen, das Christen und Juden verbinden sollte zu einer Bruderschaft auch schon, bevor sich Röm 11, 25 ff. end- und letztgültig erfüllt. — Eigens belobt sei die ausgezeichnete sprachliche Fassung durch die Übersetzerin. Prof. Linus Bopp

Hans Grass: Ostergeschehen und Osterberichte. Zweite, erweiterte Auflage. Göttingen 1962. Vandenhoeck u. Ruprecht. 346 Seiten.

Gegen die weitverbreitete Neigung der heutigen (insbesondere protestantischen) Theologie, die historischen Fragen beiseite zu schieben und ohne den Hindurchgang durch das Feuer historischer Kritik das Oster-Kerygma theologisch zu entwickeln, setzte der Autor, systematischer Theologe in Marburg, 1956 seine Untersuchung des Ostergeschehens und der Osterberichte, die nun in zweiter, um einen beträchtlichen Anhang erweiterter Auflage vorliegt.

Grass stellt mit aller Schärfe die Frage nach dem Grund des Osterglaubens, der Osterbotschaft der neutestamentlichen Zeugen, die sich als das neue Gottesvolk wissen und zuerst fast nur mit dieser zentralen Botschaft an die Gemeinschaft ihres alten Gottesvolkes wenden, um das Ärgernis des Kreuzes zu überwinden und im Tode Jesu neben menschlicher Schuld Gottes erbarmendes Handeln sichtbar zu machen. „Denn der Glaube hat das Recht und als theologisch bewährter auch die Pflicht, sich des Ereignischarakters des Geschehens zu vergewissern, von dem das Kerygma zeugt.“ Und: „Ohne diesen Grund ist jede Theologie der Auferstehung, auch die neutestamentliche, eine bodenlose Spekulation“ (S. 14). Die beiden ersten Kapitel des Buches unterziehen die Quellen einer genauen Prüfung, Kap. I die Evangelien; als historischer Kern „der legendären, von mannigfaltigen Motiven gestalteten Ostergeschichten der Evangelien“ bleibt für Grass nur die Vermutung, die ersten Erscheinungen seien in Galiläa erfolgt, der Jüngerkreis sei ihrer teilhaftig geworden, Petrus habe vor den anderen den Herrn gesehen. Die Erscheinungen begründeten den Osterglauben, die Begegnung mit dem Auferstandenen „wurde als Auftrag verstanden, sein Werk fortzusetzen“ (S. 93). Über die Art und Weise der Erscheinungen und alle sonstigen Daten der legendären Erzählungen kann den Berichten nichts Sicheres mehr entnommen werden.

Ohnehin bestätigt für Grass erst das Auferstehungszeugnis Pauli (1 Kor 15) die aus den evangelischen Osterberichten erhobenen spärlichen Daten (Kap. II). Nur die von Paulus bezeugten Daten läßt Grass für eine weitere Erhellung des Ostergeschehens als gesicherte Grundlage gelten, von der aus er eine Kombination mit den Resten historischer Überlieferung der evangelischen Osterberichte versuchen kann (= Kap. III: Probleme des Ostergeschehens). Als Ergebnisse solcher kritischer Kombination legt Grass folgende respektable Thesen vor: der Auferstandene sei den nach Galiläa geflüchteten Zwölfen, voran dem Petrus, erschienen und habe sie zur Verkündigung der Auferstehungs- (= Oster)botschaft nach Jerusalem zurückgesandt, wo in der nach Pfingsten sich bildenden Gemeinde der Herr noch mehrmals erschien, so daß Jerusalem später zum Erscheinungsort schlechthin werden konnte. Für gesichert und für den unumstößlichen Kern der Osterberichte und des Ostergeschehens hält Grass „eine Reihe von Christusvisionen, durch welche die geflohenen und verzagten Jünger zur todesmutigen Christusverkündigung, zur Gründung der Gemeinde und zur Mission befähigt wurden“. Hier liegt keine Selbsttäuschung der Jünger vor, sondern hier hat Gott gehandelt, „der Christus nicht im Tode ließ, sondern auferweckte und erhöhte und den Lebendigen und Erhöhten offenbar machte [„sichtbar werden ließ“, S. 189 f.], nicht allem

Volk, sondern einem Kreis von auserwählten Zeugen, die in visionärer Schau ihn in seiner *doxa* sehen durften und seiner sie neu beauftragenden *kyriotes* gewiß wurden“ (S. 249).

Auf diesem Grund baut sich der Auferstehungsglaube auf (Kap. IV), der für Grass Glaube an den auferstandenen, lebendigen Herrn, nicht an den Auferstehungsvorgang und die Erscheinungen ist (dagegen F. Mussner, in: Tr. Theol. Zeitschr. 76 (1961), 189, der von Röm 10, 9 her auch den Glauben an die Tatsache der Auferstehung als Vorgang festhalten möchte).

Grass Lösung hat, mögen sich die Einzelergebnisse auch noch manche Korrekturen gefallen lassen müssen, sicherlich auf den rechten Weg in der Betrachtung der Osterberichte und des Ostergeschehens geführt.

Rudolf Pesch

Pierre Grelot: Sens chrétien d l'Ancien Testament. Bibliothèque de Théologie, Serie I, Vol. 3. Tournai 1962. Desclée. 540 Seiten.

Der Verfasser, Professor am Institut Catholique in Paris, stellt in seinen einführenden Worten sein Werk vor als „esquisse d'un traité dogmatique“. Kurz zusammengefaßt: es geht dem Verfasser darum, die Stellung des Alten Testaments im göttlichen Heilsplan darzustellen. Die Ergebnisse der modernen Bibelwissenschaft sollen hierbei vorausgestellt werden und somit den Ausgangspunkt geben.

Grelot versucht die Aufgabe in sieben Kapiteln zu meistern. Das 1. Kapitel behandelt, als Einleitung des Traktats, unter der Überschrift „Aux sources de la doctrine“ die Verwendung bzw. Stellung des Alten Testaments im Neuen und das „Problem“ des Alten Testaments in der christlichen Theologie überhaupt. Die Kapitel 2–6 stellen den Hauptteil des Traktates dar, wobei das 2. Kapitel vom Alten Testament im Heilsplan Gottes handelt. Der Verfasser fragt hier nach dem Wesen des Heilsplans und nach den Etappen seiner Verwirklichung. Das 3. Kapitel erarbeitet das Verhältnis zwischen Altem Testament und Mysterium Christi, während die Kapitel 4–6 das Alte Testament als Gesetz, Geschichte und Verheißung zu verstehen suchen. Im 7. und abschließenden Kapitel geht es Grelot um die christliche Interpretation des Alten Testaments, wobei er die Probleme einer solchen Interpretation in sich und die eines verschiedenartigen Schriftsinns behandelt.

Überaus aner kennenswert ist die umgreifende Arbeit, die der Verfasser mit seinem Werk auf sich genommen hat, umfaßt sie doch in einem Bibelwissenschaft, historische Theologie und Dogmatik. Ebenso verlangt der Versuch als solcher dankenswerte Anerkennung, da eine Einführung des Alten Testaments auf breiter Ebene in die katholische dogmatische Theologie, wie der Autor auch selbst betont, weitestgehend ausstand. Diesem Mangel möchte Grelot Abhilfe schaffen, und hierin liegt ein unbestreitbares Verdienst seines Werkes.

Es ist selbstverständlich, daß bei einem solchen Versuch sehr tiefgreifende Fragen aufbrechen, deren Umfang und Bedeutung wir hier nicht einmal annähernd skizzieren können. So mag z. B., um das nur anzudeuten, fraglich bleiben, ob man dem Autor bei der Gewinnung seiner „principes fondamentaux“ hinsichtlich seiner Methode folgen kann. Niemand wird bestreiten, daß es eine „göttliche Pädagogik“ gibt und daß diese in der Verwirklichung des Heilsplans ihren Ausdruck findet. Damit ist aber noch nicht gesagt, ob und wie wir Einblick in sie erhalten können! Wird ein solches Prinzip aus dem Neuen Testament erhoben mit dem Anspruch, daß die historisch-kritische Methode zu seiner Gewinnung grundlegend sei, dann wird die saubere und überzeugende Einzelanalyse über die Möglichkeit der Aufstellung eines solchen Prinzips zu entscheiden haben. Hier wird man sich nicht so leicht über die Bedenken hinwegsetzen können, die einem kommen, wenn man sieht, wie stark schematisierend der Autor die verschiedensten Stellen aus recht verschiedenen Schriften des Neuen Testaments zusammenordnen muß, um ein „Prinzip“ gewinnen zu können. Müßte hier nicht stärker beachtet werden, daß das Neue Testament nicht in jeder Hinsicht eine „Einheit“ darstellt, von der man in beliebiger Weise ausgehen kann? Und für unsern Fall: „Stellung“,

„Verwendung“, „Bezug“ gewisser alttestamentlicher Stellen im Neuen Testament — das sind selbst schon wieder sehr vielschichtige Begriffe, die auf noch komplexere Größen weisen, und es ist sehr ernst die Frage zu stellen, ob wir die einen wie die andern heute schon genügend „im Griff“ haben, um zu so verbindlichen Generalisierungen kommen zu können.

Die vorausgeschickten Bemerkungen wollen in keiner Weise den großen theologischen Wurf des Autors herabsetzen. Sie möchten vielmehr zeigen, daß der Verfasser sich in der vorersten Linie theologischer Diskussion befindet!

Odilo Kaiser O.P.

Ingo Hermann: Begegnung mit der Bibel. Eine Einübung. Düsseldorf 1962. Patmos-Verlag. 144 Seiten.

„Dieses Buch ist für alle geschrieben, die das Neue Testament mit Gewinn und Freude und ohne Ängstlichkeit lesen wollen“ (S. 7), schreibt der Verfasser, Studentenpfarrer in München, ins Vorwort seiner Einübung in das biblische Denken, die sich durch methodisches und pädagogisches Geschick gleichermaßen auszeichnet. Der aufgeschlossene Leser erlernt die Fertigkeit, beim Studium der Bibel selbständig weiterzukommen, er lernt nach den Bedingungen der Interpretation historischer Zeugnisse der Sprache überhaupt fragen (Kap. I); mit dem Wissen um die Bedingungen theologischen Redens erschließt sich ihm die mythologische Symbolsprache der Bibel, er lernt Darstellungsform und Aussageabsicht unterscheiden (Kap. II); er wird über die Eigenart der Evangelien als Verkündigungsschriften unterwiesen und in die Kerygma und Prophetie verbindenden johanneischen Schriften (Evangelium und Apokalypse) eingeführt (Kap. III), schließlich in die theologische Werkstatt Pauli eingelassen (Kap. IV). Die Stufen führen über die Fragen nach dem „Verstehen“, „die Bezeugung des Glaubens in der Bibel“ (Evangelien) zur „Deutung und Durchdringung“ (Paulus). Die Hinführung zu den einzelnen neutestamentlichen literarischen Gattungen geschieht also im Rahmen größerer Sinnzusammenhänge; die aktuellen Probleme der heutigen Exegese wie Entmythologisierung und Geschichtlichkeit, verkündigender und verkündigter Christus, werden nicht übergangen, sondern jeweils im Gang der Einübung in der gebotenen Kürze offen und weiterführend besprochen. Die notwendigen Daten der Einleitungswissenschaft kommen bei der Besprechung der einzelnen Schriften zu ihrem Recht.

Hermann vermag vor allem — und das mag das Büchlein gerade vielen unsicheren Bibellesern empfehlen — überzeugend darzutun, daß eine Betrachtung der Bibel im Sinne der historisch-kritischen Exegese der Erbauung nicht hinderlich ist (S. 14), daß sie im Gegenteil durch Zweifel und Ungewißheit hindurch „zur Vertiefung des Glaubens in jene Freiheit und Kühnheit hinein, die aus dem gehorsamen Hinhorchen auf die apostolische Verkündigung ermöglicht wird“ (S. 52), führt.

Die Einübung geschieht an einer Reihe kleiner Beispiele. Hermann scheut dabei auch schwierige Exempla nicht, erklärt etwa die Dämonenaustreibungen „geschichtlich als wirklich geschehene Machttaten Jesu am Menschen“ (S. 48), aber nicht auf der Ebene „platter Historizität“, sondern in einer analogen Interpretation des Selbst- und Weltverständnisses der Bibel.

Rudolf Pesch

Joachim Jeremias: Nochmals: Die Anfänge der Kindertaufe. Eine Replik auf Kurt Alands: „Die Säuglingstaupe im Neuen Testament und in der alten Kirche.“ München 1962. Chr.-Kaiser-Verlag. Theologische Existenz heute. Nr. 101.

Das Problem ist folgendes: Aus den beiden ersten Jahrhunderten gibt es keine direkten Zeugnisse für die Kindertaufe; die direkten Quellenaussagen setzen erst mit Tertullians „De baptismo“ (200/06 n. Chr.) ein. Über diesen Sachverhalt gibt es keinerlei Meinungsverschiedenheiten. Die Frage, um die es in der Kontroverse Jeremias-Aland geht, lautet: Wie hat die kirchliche Praxis in bezug auf die Kindertaufe bis 200 n. Chr. ausgesehen?